

*Hamperson*

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

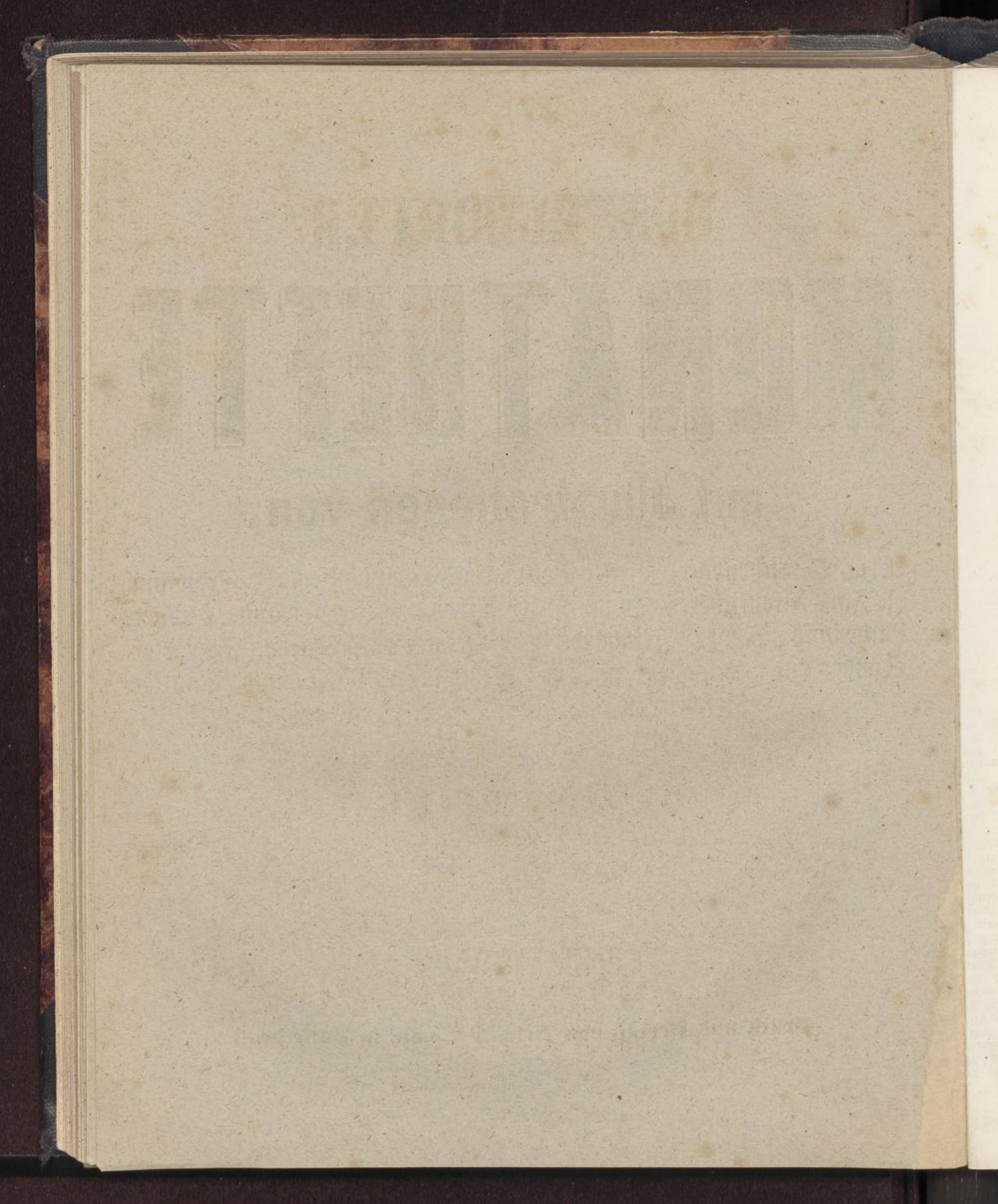
A. u. D. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. E. Erdmann.  
F. Fay. Fikentscher. Flamm. D. Günther. Heß. Hofemann. Hübner.  
Lachenwitz. Meyer. Reinhardt. Chr. Reimers. Scheuren. Schrödter.  
Sonderland. Süs. Ch. und Fr. Schlesinger. A. Schmitz. Bantier.  
Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND XI.

HEFT XXI-XXIV.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.



## Zehn Schreibebriefe des berühmten Reisenden

Hans Gottfried Schneidauf,

betreffend seinen neuesten Zug vom Nordpol durch Central-Afrika nach beiden Indien.

(Fortsetzung.)

Er hatte gerade den Kopf in den Kasten des Apparates gesteckt, als ich dazu kam und so entstand mit Hülfe des Abendbroths und meiner aufgeregten Phantasie die erwähnte optische Täuschung, welche bald für den Herrn Professor übel abgelaufen wäre!

Die Freude des Wiedersehens war grenzenlos. Ich erfuhr, daß meine Reisegefährten von dem Sturme, der mich ihnen so plötzlich entführte, verhältnismäßig nur wenig gelitten und daß man nach langem vergeblichen Suchen die Hoffnung aufgegeben hatte, mich lebend wiederzufinden. Herr Professor fügte hinzu, daß die Gesellschaft hier ganz in der Nähe ihr Lager aufgeschlagen, worauf ich in meiner Freude sogleich dorthin eilen wollte. — Herr Professor machten mich indes in sehr zarter Weise auf die Haltheit meines Costüms aufmerksam, worauf ich nichts eiligeres zu thun hatte, als zu meiner Signalstange zurückzukehren, und die inzwischen hinreichend getrocknete Nothflage ihrer primitiven Bestimmung zurückzugeben. — Wir schleppten nun mit vereinten Kräften mein Gepäck nach dem Lagerplatz. Großes Aufsehen und vielleicht auch einigen Reiz erregte hier die Masse meiner in so kurzer Zeit gesammelten Naturaliensätze, Zeichnungen und Notizen. — Wir discourirten bei einem splendiden Souper bis spät in die Nacht und ich erfuhr unter Andern, daß wir uns an den Ufern des Sees Dochira dochara befanden, welcher sich unter 13° S. Br. mit dem Ditscha Remba verbindet. — Das wunderbare Giland, welches ich so ganz gegen meinen Willen besucht hatte, war selbst auf den arabischen Karten leider nicht angegeben und ist daher anzunehmen, daß es sich erst in neuester Zeit aus dem Wasser erhob. Das ferne Gebrüll der Nilpferde (Ungurutus) erinnerte uns endlich, daß es Zeit sei, schlafen zu gehen; ich streckte meine Glieder schulgerecht auf eine weiche Matrage und schlief den Schlaf des Gerechten bis an den hellen Morgen. —

Am 12. Juli. Die Strahlen der tropischen Sonne brannten längst durch die Mosquitos-Neze meines Gezeltes, als ich mit einem nicht ganz unbedeutenden Haarweh erwachte. — Der Diener des Doctors, welcher für derartige Fälle hinreichend instruirter war, hatte sich bereits in aller Frühe des Fischfangs beflissen und erschien jetzt mit zwei prächtigen marinierten Häringen, deren größten ich sofort consumirte. —

Später nahmen wir in corpore ein leichtes Frühstück von Thee, Schildkröteneiern und Beaffieaf ohne Kartoffeln, worauf beschlossen wurde, eine Excursion in das Felsengebirge zu machen. Zu dem Ende ward sofort der Esel mit den nöthigen Waffen, Instrumenten und mit des Professors photographischem Apparat beladen und so zogen wir fröhlich hinaus in der frischen Morgenluft über ein sanft



ansteigendes, steriles Terrain, den Bergen zu. — Nach halbstündigem Steigen machten wir Halt, bei welcher Gelegenheit eine Gruppe Felsblöcke von auffallender Formation unsere Neugierde rege machte. Prof. Zweifelbein zog sofort sein berühmtes Fernrohr und erklärte jene Felsblöcke für ein Rudel Elephanten. Wir näherten uns auf circa 200 Schritt und unterschieden nun wirklich die colossalen Thiere, welche die Köpfe einander zugewendet, ruhig da standen und mit den Schweifen wedelten, um die Insecten zu versagen.

Sofort ward der Angriffsplan entworfen und ausgeführt. Unser Esel ward mit seinem Gepäck an dem Ort, wo wir uns befanden, hinterlassen und angekunden. Die Diener versuchten nun auf weitem Umwege das Rudel einzukreisen, während wir auf allen Vieren einem Engpasse zutröchen, wobin die flüchtigen Elephanten wahrscheinlich ihren Weg nehmen würden. Anfangs ging Alles gut, wir standen bereits mit gespannten Büchsen auf unserm Posten und warteten des Augenblicks, wo unsre Diener am Rande des Plateaus, auf welchem die Elephanten

standen, erscheinen würden. — Die Spannung wuchs mit jedem Augenblicke, ich wagte kaum zu athmen, denn der verhängnißvolle Moment nahte, wo die colossalen Thiere in unmittelbarer Nähe an uns vorbeibrausen mußten. —

Da erhob nun plötzlich der verwünschte Giel, welchem die Zeit zu lang werden mochte, ein Geschrei, daß die öden Bergschluchten widerhallten. —



Die Elephanten stuzten einen Augenblick und machten dann zu unserm größten Verdrusse Kehrt. Ein altes Weibchen trompetete mit hochgeschwungenem Rüssel und flatternden Ohren heran, die Uebrigen folgten, ohne sich durch das Geschrei und die Steinwürfe unserer Treiber aufhalten zu lassen. —

Bei dieser Gelegenheit hatten wir leider den Verlust eines Kaffern zu beklagen. Der Unglückliche befand sich bei Annäherung der Elephanten in einem Hohlwege, wo er nicht ausweichen konnte. Er war von den Thieren niedergeworfen, und von ihren riesigen Säulenfüßen dergestalt in den Felsgrund hineingetreten, daß wir schwerlich den Ort gefunden, wo er fiel, wenn nicht seine unverwundlichen Fersen noch 6 Zoll hoch über das Erdreich hervorgestanden hätten. Durch diesen Unfall nicht wenig verstümmt, gaben wir die weitere Verfolgung der Elephanten auf und kehrten zu unserm Giel zurück, welcher indirect an dem ganzen Unfall Schuld war. — Der heutige Tag sollte aber einmal wieder nichts wie Malheur bringen, denn an der Stelle angelangt, wo wir das langobhrige Kastbier zurückgelassen, mußten wir zu unserm größten Verdrusse bemerken, daß er sich bereits mit seiner werthvollen Ladung entfernt hatte. — Wir folgten seiner Spur bis in eine mit mannhohem Grafe bewachsene Schlucht, hatte er diese betreten, so war er auch sicher die Beute eines Raubthiers geworden und es blieb in diesem Fall nur die Hoffnung, unsere Instrumente, von denen die Bestien doch wahrscheinlich keinen Gebrauch machen konnten, noch unbeschädigt wieder zu finden. — Der Instinkt mußte Bruder Langobr indeß doch gewarnt haben, dieses Thal zu durchschreiten, denn die Fußspuren wendeten sich wieder nach Norden ins Freie. — Wir zweifelten daher nicht, daß das träge Geschöpf aus purer Langeweile nach dem Lagerplatze

zurückgekehrt sei und beschloßen sofort, seinem Beispiele zu folgen. —

Unterwegs fiel es dem Dr. Präparatorus ein, das in der Nähe des Lagerplatzes gelegene Palmwäldchen zu besuchen, wo er Tages zuvor unter Anleitung seines Dieners einige Schlingen gestellt hatte, um Antilopen zu fangen. Zu diesem Zweck wird, nachdem eine starke Schlinge über dem Paß oder Wechsel des Wildes sängig aufgestellt ist, der nächste schlankte Stamm begenförmig niedergeschürzt, so daß er eine Feder im großen Maasstabe bildet, welche am freien Ende mit der Schlinge verbunden wird. — Das in der Schlinge gefangene Thier reißt den elastischen Palmstamm aus der knappen Stellung, er schnellt in seine natürliche Lage zurück und das gefangene Wild schwebt hoch in den Lüften, unfähig sich loszureißen.

Schon von Weitem bemerkte ich eine große, dunkelbraungraue Gestalt oben im Wipfel einer Zirygia-Palme sich bewegen. — Wir beeilten uns näher zu kommen, aber, o Schrecken, was dort oben am Wipfel der Palme in blauen Lüften baumelte, das war keine Antilope, das war — unser Giel! —



der zappelnd und strampelnd, die Zunge weit hervorstreckte und bereits von Geiern und Raben umschwärmt wurde! So rächt sich Untreue an ihrem eigenen Herrn! —

Es ward sofort ein Nigger hinaufgeschickt, um das Thier mit Vorsicht an einem Strick herabzulassen. Der Dummkopf zerbrach indeß, sobald er oben angelangt war, mit einem Schlage seines Kris die Schlinge, worin der Esel hing, noch ehe er denselben am Strick befestigt hatte. Im nächsten Moment stürzte das Thier mit seiner gewichtigen Last zu Boden, zerbrach das Genick und hätte beinahe den Professor Zweifelbein unter den Trümmern seines photographischen Apparates begraben.

Wir suchten zu retten, was noch zu retten war und verbrachten den Rest des Tages in unsern Zelten in höchst verdrießlicher Stimmung mit der Reparatur unserer zerbrochenen Thermo-, Hygro-, Depso- und Barometer.

Am 13. August brachen wir unser Lager ab und zogen weiter. In der nächsten Zeit bietet unsre Reise nichts Bemerkenswerthes; wir zogen durch wellenförmiges Terrain, dessen Thäler mit kümmerlichem Gebüsch bedeckt waren, still dahin, vorsichtig alle gangbaren Wege und Straßen vermeidend, um nicht mit den ungasflichen Bewohnern von Air in Berührung zu kommen. Am 25. bemerkte ich ein Stachelschwein (*hystrix cristata*) von nie gesehener Größe unter einem Büschel der *Solanum tuberosum*. Ich machte sofort auf des Thier Jagd, um es wo möglich lebendig zu fangen, allein es setzte sich gegen mein Erwarten sofort zur Wehr und schoß mir seine fußlangen, spitzen Stacheln schon auf 20 Schritt Distanz mit solcher Heftigkeit entgegen, daß zwei derselben, durch meine rindsledernen Stiefel bis tief in die Waden eindrangen. — In



der Aufregung war ich leider so unvorsichtig, auf das Thier zu schießen. — Beim Knall des Schusses zeigten sich sofort über dem Kamm des nächsten Hügelns einige menschliche Gestalten; ihre Zahl wuchs mit jeder Minute und wir waren in kurzem von einem Haufen Eingebornen umringt, welche unter drohenden Geberden und dem Geschrei: „Ai, lai, waih, ai, lai, waih!“ auf das verwundete Stachelschwein zeigten. — Durch unsern Dolmetscher erfuhr ich zu meinem

größten Schrecken, daß das erwähnte Thier von den Eingebornen als heilig betrachtet wird. Nun war guter Rath theuer, alle Versuche eine Verkündigung anzubahnen, scheiterten. Man führte uns gebunden nach der Residenz Tin Tzelluet, wo wir die Nacht in einer elenden, feuchten Hütte zubringen mußten. —

Am folgenden Morgen wurden wir auf unser dringendes Bitten und Austheilung ganzer Quantitäten Glasperlen vor den Sultan geführt. Dr. Prävaratus stellte demselben sofort den unschuldigen Zweck unserer Reise vor und berief sich auf seine Connexionen in Tripoli und ganz Sudan. — Dies hatte zur Folge, daß wir mit einem ernstlichen Verweise, nach Erlegung einer Strafsomme von circa 2000 Stück Glasperlen, einem Duzend Accordions und 3 Maultrommeln sofort entlassen wurden. — Man verband uns die Augen und eine bewaffnete Escorte führte uns in Tag und Nacht fortgesetzten Eilmärschen bis an die Grenze. — Hier verlangte der Führer noch eine bedeutende Summe für sich, die wir indeß in der sichern Voraussetzung, daß man uns ohnehin unterwegs ganz bestohlen haben würde, entschieden verweigerten. —

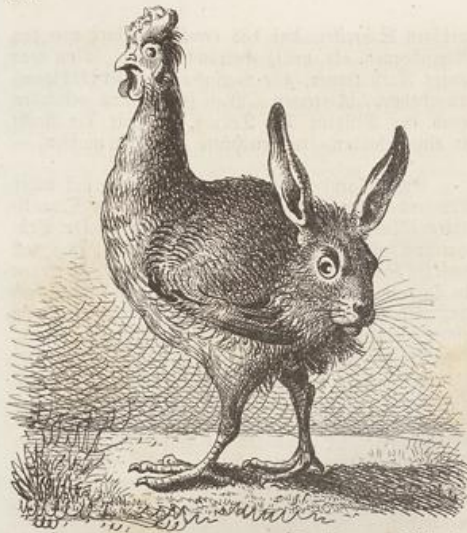
(Reise von den Fellatahbestimmungen durch Adamana, Bagirmi und Darbanda bis nach Chou ichin nesewegad. Vom 1. September bis 15. Dezbr.)

Am 5. Oktober trafen wir in einer süppig grünenden, offenen Gegend auf den ersten Fellatahstamm. — Zahlreiche Herden weideten überall und wir staunten über die Schönheit des Viehes und die Reinheit seiner Zucht. — Nicht ohne einiges Mißtrauen näherten sich bald die Eigenthümer und Prof. Zweifelbein bemühte sich daher, mit Hülfe seines Dolmetschers diese Naturmenschen von der Harmlosigkeit unsers Besuches zu überzeugen. — Was nun dem Professor in einer halbstündigen Unterredung nicht gelingen wollte, das brachte ich in kurzem dadurch zu Stande, daß ich meine Clarinette hervorzog und die Melodie des bekannnten:

„Wir sitzen so fröhlich beisammen  
Und haben einander so lieb u. s. w.“

blies. — Die Macht des Volksliedes übte auch auf diese uncultivirten Heiden sofort einen sichtbaren Eindruck aus. Man umringte mich anfangs stumm und borchend, dann bildeten sich tanzende Gruppen, man führte uns mit Freudengesängen zu den Zelten und bewirthete uns mit Milch, Obst und dellicatem Fleisch, welches im Geschmack die Mitte hielt zwischen einem Capaun und jungem Hasen. — Als ich mich nach dem Thier erkundigte, welches diesen leckeren Braten liefert, führte uns der Häuptling zu einem eingezäunten Raum und zeigte mir eine ganz neue Thiergattung, welche ich dem hühnerologischen Verein zu Breslau hiemit dringend empfehle.

Auf meine Frage, ob diese Thiere sich auch mit Eierlegen beschäftigten, antwortete der Häuptling mit bejahendem Kopfnicken und zeigte auf ein Küchlein,



welches so eben seinem engen Behälter ent schlüpfte und etwas misstrauisch in eine ihm ganz neue Welt eintrat. —

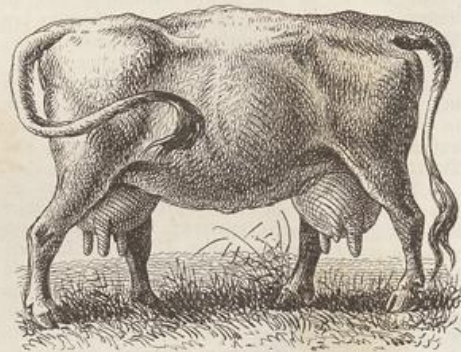


Auch die Entenzucht trieben die Fellatahs — und zwar mit einer Ausdauer und Sachkenntniß,



daß ein amerikanischer Zeitungsredacteur bei ihnen in die Schule gehen könnte. — Unter den hierher gehörigen Producten erwähne ich nur die vorhin abge bildeten *Anas capella*, welche für höhere Gebirgsseen sehr geeignet sein dürfte. — Minder gelungen erschien mir der Versuch einer Kreuzung zwischen Fuchs und Ziegenbock. —

Unter den verschiedenen Gattungen Hornvieh ward mir eine süperbe vorgeführt, welche bei gänzlicher Enthaltfamkeit doppelten Milchertrag gewährt.

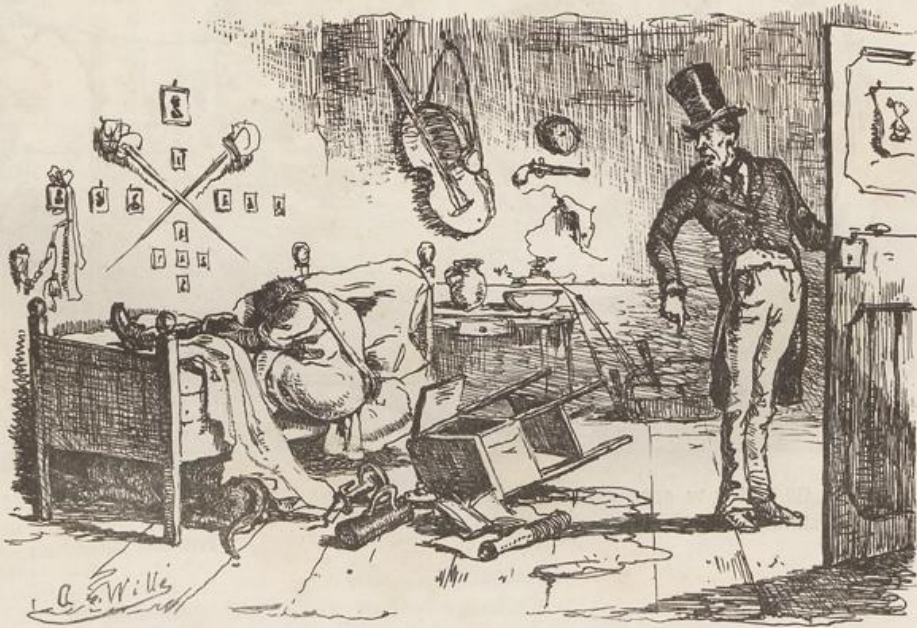


Wenn diese Kühe nicht so schlecht zu Fuße wären, so würde ich mir das Vergnügen gemacht haben, werther Onkel, Ihnen ein halb Duzend hinüber zu schicken. Ich muß mich daher damit begnügen, eine Haut für meine Sammlung zu acquiriren, welche ich später zur Hälfte dem Berliner Museum zu überlassen gedenke. — Von der oben erwähnten Gühnerart, welche Dr. Präparatus „*Poullapins*“ benannt hat, nahm ich drei lebende Paare in einem Bambuskäfig mit mir. Wir verließen die gastfreundlichen Fellatahs nach einem mehrtägigen Aufenthalt; reichliche Geschenke an Glasperlen, Fingerbütten und leeren Flaschen hinterlassend.

Am 12. September trafen wir abermals mit einem Stamm wandernder Fellatahs zusammen, und fanden dieselbe gastliche Aufnahme, wozu meine Clarinette gewiß nicht wenig beigetragen. Ich mußte z. B. am ersten Tage von Mittags 1 Uhr bis Nachts 12 $\frac{1}{2}$  Uhr ununterbrochen blasen und kaum graute der Morgen, so standen die Fellatahs, Jung und Alt, wieder vor dem Zelte und baten mich das Instrument wieder hören zu lassen. Dies wurde allmählig langweilig, meine Rippen waren bereits so dick geschwollen, wie die meines Riggers Jaak und ich drängte meine Gefährten zur Abreise. Diese erfolgte am 15. September, nachdem Dr. Präparatus noch zuvor ein gezähmtes und fern zugerittenes Zebra (*Equus zebra*) als Ersatzmann für unsern verunglückten Esel angekauft hatte. Der gute Doctor hatte eine wahrhaft kindische Freude an dieser neuen Acquisition, welche ihm indeß bald das Leben gekostet hätte. — Er bestieg nämlich sein Zebra und galoppirte links und rechts neben unserm Zuge. Das war anfangs ganz amüsant, nahm aber ein Ende mit Schrecken, denn das Zebra ging plötzlich durch und eilte in wilden, gewaltigen Sätzen mit seinem Reiter davon. (Fortf. folgt.)



Guten Morgen! Sind Se net de Zaffertarius von de Mistphalen? (bei Seite): Er scheint noch zu schlafen! Min Prinzipal het mich hergeschickt, er hatt mer gesagt, ich dächte Geld von öch kriechen, kann ich dat jetzt han? Wenn ihr mir nur eene doppelte Friedrichslouiddor in Gold derweil geben dächtet, dann wär ich als zufriede. Nu Herr Zaffertarius, wie is et, wat? keene Antwort?



So? Ehr wollt net? Wißt ihr wat! Jetzt gehn ech in den Nicodemische Salat un verflag euch un alle de Mistphalen! Guten Morgen, Herr Zaffertarius!

Düsseld. Monath. 1858.



„Alles schon da gewesen!“ — auch bei den alten Römern bedienten zur Zeit der Berrücktheit  
 — der Saturnalien — die Herren ihre Sklaven.

(Frei nach Mommsen.)





„No, Schnitzgäblere! wohin, wonaus?!“  
 — „Ach Gott! I will zum h. Quirinus wallfahren, daß er meiner verheiratheten Tochter — wißt ihr! der Jakob Meiern — au en Kind bescheert; sie hätt' später eins so nöthig, wenn se alt werd, sagt sie!“ —



### Ein Jahr später!

„Wie sieht's, Alte! seyd er Großmutter worden?“  
 — „Du lieber Himmel! Der h. Quirinus muß mi falsch verstanden haben, i weiß net, wie des ist, aber statt der verheiratheten hat's mei ledige Tochter kriegt.“ —



Es scheint eine abgebrannte Fabrike zu sein, — das, was müssen aber die Leute in Deutschland unpraktisch sein, daß sie eine Fabrike auf eine Felsen anlegen. So was könnte in England doch unmöglich vorkommen.



Die Ursache seines Scheuerdens wurde uns plötzlich klar, als wir einen riesigen Leopard, hinter einem Gebüsch hervorbrechen und dem flüchtigen Zebra nachhellen sahen. — Ich schoß auf den Leopard in einer Distanz von 120 Schritt spitz von hinten, die Kugel spaltete den ganzen Schweif des Thiers in zwei gleiche Hälften (siehe die Abbildung) wodurch seine Wuth nur noch vermehrt wurde. Im nächsten Moment war es nicht hinter dem Zebra, ich sah nur noch wie der Doctor stürzte und im Steigbügel hängen blieb, dann verhillte eine Staubwolke das gräßliche Schauspiel. Einige Augenblicke darauf unterschied ich wieder den Leopard, welcher mit einem runden Gegenstand, wahrscheinlich dem Kopf des Doctors, dabonheilte. Wir ritten langsam dem Orte zu, wo der Kumpf des Unglücklichen sich noch im Sande wälzte, aber wer schildert unsre Freude als Doctor Präparatus plötzlich aufstand, sich den Staub von den Kleidern klopste und nach seiner — Perücke suchte! Diese hatte indeß der Leopard davongetragen und auch das Zebra sah man niemals wieder.

Am 18. September erreichten wir eine baumlose Hochebene, auf welcher es von Giraffen und Straußen im buchstäblichen Sinne des Wortes

wimmelte. — Nachmittags gegen 3 Uhr kreuzte ein Trupp Strauße in Schuhweite unsern Weg, ich schoß dem Zugführer auf 115 Schritt Distanz den Kopf ab, welcher sich, der einfältigen Gewohnheit dieses Vogels gemäß, sofort im Sande verkoch, während der Kumpf noch eine halbe englische Meile davon lief. — Aus Rafis Naturgeschichte wird Ihnen bekannt sein, werther Onkel, daß der Strauß sehr gefräßig ist und die unverdaulichsten Dinge verschluckt. Diese Behauptung kann ich bewahrheiten, denn ich fand bei der Section des von mir erlegten Exemplars im Kropf ein halbes Pfund Schuhnägel



und im Magen ein verbogenes Hufeisen nebst einem großen halb verrosteten Hausschlüssel, welche ich der Merkwürdigkeit wegen, hiebei aufgezeichnet habe. —

Vom 19. bis zum 25. September erlegte ich 32 Giraffen und einige Duzend Strauße, deren prächtige Schwanzfedern einen kostbaren Handelsartikel unter den Eingebornen bilden. —

Am 26. erreichten wir ein Dorf am Fuße eines Gebirges. Die Häuser, oder richtiger Hütten, waren bacofenförmig aus Lehm erbaut und mit Giraffenhaut bedeckt. — Der lange Hals dieser Thiere diente als Schornstein und enthielt einen hohlen Bambusschaft, in welchem der Rauch hinaufstieg und durch die Augen und Nasenlöcher des Giraffenkopfes ausströmte, was allerdings einen höchst seltsamen



Dassfeld. Monat. 1858.



Eindruck gewährte. — Die Einwohner sind ein hoch gewachsener, regelmäßig gebauter Menschenschlag, die jungen Mädchen keineswegs häßlich, doch verunstaltet die Meisten ihr niedliches Gesicht durch ein großes Stück Elfenbein, welches quer in der Unterlippe befestigt ist. — Es ist dies gewiß eine höchst unpraktische Einrichtung. — Vom Tage ihrer Verlobung an legen zwar die Meisten diesen unbequemen Schmuck ab, dafür wird ihnen indeß schon 4 Wochen nach der Hochzeit ein kleiner, kupferner Ring durch die Nase gezogen.

Wie überall in Afrika, ist auch hier die Vielweiberei zu Hause. Der fünfzehnjährige Knabe arbeitet und spart, um sich möglichst bald eine eigene Hütte und eine Frau anschaffen zu können. Mit dem steigenden Besitz wächst die Zahl der Frauen und Mancher sieht sich im 25. Jahre schon von einer gleich großen Anzahl Weiber umgeben. —

War könnte bei dieser Gelegenheit merkwürdige Parallelen zwischen Afrika und dem cultivirten Europa ziehen, wo man erst mit 25 Jahren (und Mancher niemals) majorann wird! —

Wir hatten am nächsten Morgen Gelegenheit einer hiesigen Hochzeit beizuwohnen. — Das junge Mädchen war weiß gekleidet, mit Armbändern und Zierrathen von Gold und Elfenbein geschmückt und kam ohne alle Begleitung auf einem reich gezäumten Strauße reitend vor das Haus ihres künftigen Gatten. Hier vertheilte sie aus einem zierlichen Körbchen Ghossud und Glasperlen unter die Armen, welche einen Kreis um sie bildeten und beim Schalle einer großen Trommel den Elephantentanz aufführten. Hierauf erschien der Bräutigam vor der Thüre und hob seine Zukünftige von dem Strauße und über die Schwelle, worauf sich die Verwandten der Dame bemächtigten und sie an eine reichbesetzte Tafel führ-



ten. Auch wir wurden zu dem Gastmahl eingeladen, da der Hauptgang indeß in einem großen, geräucher-ten Affen bestand, so verging uns der Appetit und wir entfernten uns bald, nachdem wir der hübschen Braut verschiedene Geschenke überreicht, unter denen ein kleiner Taschenspiegel ihr das Liebste zu sein schien. — Beim Herausstreten aus dem Hause bemerkten wir, daß man an jeden Thürpfosten einen großen Klumpen Butter geklebt hatte, welches künftigen Wohlstand andeuten sollte. —

Vom 28. Septbr. bis zum 20. Oktober. Am 28. brachen wir auf und zogen in der Richtung nach S. W. S. weiter, um uns den Stromschnellen des Nil wieder zu nähern. — Die Hitze ist drückend, das Thermometer wechselt zwischen 150° und 180° im Schatten und erreicht 350° in der Sonne. — Die Landschaft ist eintönig, von Vegetation keine Spur, dagegen wimmelt der Boden von Scorpionen und kleinen giftigen Eidechsen. Mit jedem Schritt zerdrückt mein Kameel mindestens ein Duzend mit seinem breiten Huf. —

Am 10. November. Die Hitze dauert fort, wir wünschen sehnlichst den Einbruch der tropischen Regen. Unser Trinkwasser, welches nun beinahe 8 Wochen lang in Bockschäuten getragen wurde, ist nicht mehr zu genießen. — Der Marsch wird mit jedem Tage beschwerlicher, denn der Lehmboden ist von der anhaltenden Dürre kreuz und quer gerissen und die Kameele müssen oft dergleichen Bodenrisse von 10—12 Fuß Breite im Sprunge nehmen. Unsere Instrumente sind in Folge der Hitze fast sämmtlich unbrauchbar geworden.

Am 1. Dezember. Wir machen so eben Halt um eins unsrer Dromedare vor den Kopf zu schießen, in der Hoffnung in seinem Magen noch etwas Wasser zu finden. — Vergebens — es ist Alles leer. — Entschuldigen Sie, werther Oncle, das Unleserliche dieser letzten Zeilen, bedenken Sie gefälligst, daß ich auf einem glühend heißen Boden stehe. Der Körper des verendeten Kameels dient mir als Schreibpult, ein spröder Rohrstrengel vertritt die Stelle der elastischen Stahlfeder und das Blut des hiedern Dromedars die längst vertrocknete Alizarintinte! —

Diesmal ist es aber wirklich mit uns zu Ende, theurer Oncle, denn ich wüßte nicht, woher uns Hülfe in dieser Gegend kommen sollte. — Ich werde diese Zeilen nebst meinem Tagebuche am Fuße der ersten besten Pyramide niederlegen und mich daneben.

Ihr Nefse Gottfried.

### Sechster Brief.

(Reise von der Provinz Ghon thün nesewegab bis zu den Quellen des Nil im Mondgebirge und durch das Reich Johannis bis zur Schoepfentüde. Vom 1. Dez. 1853 bis zum Mai 1854.)

Werther Oncle!

Im Fall mein letztes Schreiben glücklich in Ihre Hände gelangt sein sollte, werden Sie den Untergang Ihres Nefsen als unvermeidlich betrachtet haben. — Aber hören Sie nur, wie sich unser beklagenswerther Zustand plötzlich änderte. Wir hatten uns sämtlich, bis zum Ausfinken erschöpft, in den schmalen Schatten einer Pyramide gelagert und waren sanft eingeschlummert, als ich die ersten, großen Tropfen des tropischen Regens auf meinem Gesicht fühlte. Ich erwachte, der Wind jagte Staub und Giedesfen wirbelnd an mir vorüber und die Luft hing voll schwerer, mennigrother Regenwolken. Unmittelbar darauf strömte der Regen mit solcher Heftigkeit hernieder, daß die Kameele umgeworfen wurden und in der mit jeder Secunde steigenden Wasserfluth beinahe ertrunken wären. Mit Lebensgefahr brachten wir die Thiere wieder in die Höhe und führten sie in das Souterrain einer großen Pyramide. Da das Wasser auch hier eindrang und den Kameelen bis an die Kniee reichte, so waren wir genöthigt, die erste Nacht in unsern Hängematten zu bivouaciren.

Am nächsten Morgen war das Wasser indeß bereits von dem ausgetrockneten Erdreich eingesogen, die Temperatur war äußerst angenehm und wir fingen an, unsern Aufenthalt näher zu untersuchen. — Die hiesigen, von mir zuerst entdeckten Pyramiden, unterscheiden sich nun von den ägyptischen ganz bedeutend, indem sie fast sämtlich vierkantige Dreiecke bilden, deren Basis nach oben gekehrt ist. Auch sind sie viel comfortabler eingerichtet, wie die ägyptischen, bei denen man niemals weiß, was hinten oder vorn ist. Meine Pyramiden haben oben eine geräumige Plattform, zu welcher man auf einer im Innern angebrachten



Wendeltreppe gelangt. Die Seitenwände neigen sich nach unten bedeutend einwärts, wodurch eintheils ein größerer Schatten erreicht und zweitens den Scorpionen das Hinaufkriechen erschwert wird. — Die größern Flächen sind sämtlich mit gut erhaltenen Hautreliefs bedeckt, von denen ich einige Copieen beizulegen mir die Ehre gebe.

Die Hautreliefs stellen meist menschliche Formen und Gestalten mit Thierköpfen dar. Das Kameel ist dabei merkwürdiger Weise gar nicht vertreten und kann ich daher Prof. Zweifelbeins Ansicht, daß diese Kunstschöpfungen unserer neuesten Zeit angehörten, nicht beipflichten. Ich glaube vielmehr, daß diese Hautreliefs der ältern, lybischen Geschichte ihre Entstehung verdanken.



Wir finden sub No. I. die Musik,



sub Nro. II. die Malerei und



Nro. IV. erklärt Dr. Präparatus für eine Darstellung der Kriegskunst in Friedenszeiten



sub Nro. III. das Studium der Wissenschaften allegorisch und symbolisch dargestellt.



und Nro. V. für eine Scene aus dem Familienleben der alten Egypter.



Nr. VI. glaube ich für eine Antilopenjagd ansprechen zu müssen und in Anbetracht obiger Darstellung annehmen zu dürfen, daß es auch im grauesten Alterthum schon Sonntagsjäger gegeben hat. —

Am 1. Januar 54. Wir sind nun beinahe 4 Wochen in den Pyramiden und haben uns einige derselben so comfortable wie möglich eingerichtet. Ein bedeckter Gang führt vom Wohnhause zu den Stellungen, die Plattform ist mit einem Geländer und Flaggenstange versehen, und bei rubigem Wetter lassen wir die Farben verschiedener deutscher Vaterländer lustig von den Pyramiden flattern. Das nahe Wäldchen mit seinen Dattelpalmen liefert uns unsern ganzen Bedarf an Nahrungsmitteln, Bauholz und Brennmaterial und aus den unreifen Blüthenkolben fabrizirt Dr. Präparatus einen mousstrenden Palmwein, der dem besten Sekt nicht nachsteht. An ephbarem Wild ist Ueberfluß, denn seit dem Beginn der Regenzeit hat sich der nackte Boden mit frischem Grün bekleidet und das Gras wächst täglich um mehrere Fuß. — Leider haben sich zugleich unbequeme Gäste eingestellt, Jaguar und Leopard schleichen bei hellem Tage umher und



Düffelberf. Monat. 1858.

der „Vater der Wildniß“, der Löwe, brüllt jeden Abend nach Sonnenuntergang dicht unter meinem Schlaffabinet. — Gestern Abend stand Dr. Präparatus allein bei einer Pyramide, mit dem Entziffern einer Inschrift beschäftigt, wobei er von Zeit zu Zeit eine tüchtige Prise aus seiner großen Dose nahm. — Pötzlich sieht er den Löwen lautlos um die Ecke der Pyramide biegen. Der Dr. verzerrt zum Glück die Fassung nicht und schleudert dem Vater der Wildniß den ganzen Inhalt seiner Schnupftabakdose ins Angesicht. — Während sich das Thier wie wahnsinnig gebärdete und die Augen mit den riesigen Tagen auswischte, gewann unser Doktor Zeit in die Pyramide zu flüchten, worauf wir den Eingang, so gut wie möglich verbarrikadirten. — Die ganze Nacht hindurch hörten wir den Löwen brüllen und niesen, daß die alten Pyramiden in ihren Grundvesten wackelten. Prof. Zweifelbein war durch diesen Vorfall so erschreckt, daß er um keinen Preis im Innern der Pyramide geblieben wäre. Er zog es vor, sein Zelt auf der Plattform aufzuschlagen, wo es ihm bald übel ergangen wäre. Er hatte nämlich wegen der gewitterschwülen Atmosphäre die Vorhänge des Zeltes nicht geschlossen, ein Vampyr (Pteropus aegypt.) war eingedrungen



und hatte mit Beihülfe seines Weibchens, welches dem schlafenden Professor unterdeß Kühlung zusächelte, rein ausgesogen. — Wir fanden unsern guten Zweifelbein am nächsten Morgen ohnmächtig und unfähig ein Glied zu bewegen. — Seine Herstellung übernahm Dr. Präparatus, wobei er Dr. Moleschotts Schrift: „Die Nahrungsmittel“ zu Grunde legte. Binnen acht Tagen war Prof. Zweifelbein bereits wieder so vollblütig, daß wir ihm zweimal zur Ader lassen mußten. Freilich hatte Dr. Präparatus während der Regenzeit hinlängliche Vorstudien an unsern Regern gemacht, die er zu allerhand physiologischen Experimenten verwendete. So hat er z. B. den langen Jack ausschließlich auf Muskel und den einfältigen Rob lediglich auf Gehirn gefüttert. Ersterer wirft jetzt mit centnerschweren Steinen wie mit Haselnüssen, und Rob sieht sich bereits im Besiz eines förmlichen Wasserkopfes, doch läßt sich noch nicht mit Gewiß-

heit sagen, ob seine Intelligenz in gleichem Verhältnis gewachsen. —

Außer dem oben erwähnten Vampyr oder „fliegenden Hund“ giebt es hier noch eine Unzahl anderer Fledermäuse, welche die Stelle der Singvögel vertreten. Ich erwähne hier nur der



kleinen, langgeschwänzten *Vespertilio cantans*, welche bei Auf- und Niedergang der Sonne stundenlang ihren, etwas sentimentalen Discant von den Pyramiden herab ertönen läßt.

Die Vorfälle der letzten Wochen machten uns den Aufenthalt in den Pyramiden doch etwas unheimlich und wir beschloßen, nachdem die Regengüsse endlich aufhörten, unsere Reise fortzusetzen. Indes war es unmöglich bei dem jetzigen Vegetationszustande vorwärts zu kommen. Die Gräser hatten während der Regenzeit eine solche Höhe erreicht, daß sie dem Kameelreiter den Hinterrand streiften. Dazu huschte bei jedem Schritt irgend ein Raubthier oder Reptil durch das Dickicht und erschreckte unsere Thiere. Es mußte zuvor reine Bahn gemacht werden und ich opferte mein letztes Zündhölzchen, um die Prairie in Brand zu stecken. Die ganze Nacht hindurch wogte und rauchte das Gluthmeer, unabsehbare Heerden von Antilopen, Straußen und Straffen wälzten und drängten sich

in wilder Flucht an den Pyramiden vorüber, den Bergen zu.

Am nächsten Morgen bot die Ebene einen traurigen Anblick dar und wir hatten die Aussicht, einige Wochen lang in fußhoher Asche zu marschiren, deren Kaligehalt die Augen entzündete. Wir zogen in der Richtung nach S. W. fort, da nun aber unser Esel bekanntlich erhängt und mein Kameel erschossen war, so traf mich das unangenehme Verhängniß neben den Niggers zu Fuß einherzulaufen. Ich machte gute Miene zum bösen Spiel und schritt, als „Dionir der Cultur“, immer eine halbe engl. Meile mit gespannter Büchse voraus.

Plötzlich sehe ich hinter dem nächsten Hügel einen Tuarik auf seinem „fliegenden Kameel“ hervortauschen und langsamen Schrittes mir entgegenreiten. — Ich sehe still, hänge das Gewehr über und versuche das Freundschaftszeichen seines Stammes nachzuahmen.



Ob nun der schwarze Schurke meine leicht verständliche Gesticulation mißverstanden, muß hier unentschieden bleiben, kurz und gut, er nahm sein Kameel zusammen, legte die lange Lanze ein und — jagte zu meinem Entsetzen gerade auf mich los. Nur durch eine geschickte Bolte entging ich mit Hinterlassung meines Hutes dem Tode. — Der Tuarik parirte sein Kameel, stieß einen Fluch aus und wendete, um seine Attaque zu wiederholen.

Inzwischen hatte ich übrigens meine Waldkanone bereits am Kopfe und wollte dem Flegel eben eins mit No. 0 draufbrennen, als zum Glück Dr. Präparatus athemlos heraufsprang und seinen 8 Fuß langen Fernan im Winde flattern ließ. — Der Tuarik respektirte sofort unsern Geleitsbrief und machte eine entschuldigende Verbeugung mit einer unbeschreiblichen Grandezza.

(Fortf. folgt.)





# Der Edelmann und der Mönch

(Altdcutsch.)

Im Bapstthumb Crucifir man hat,  
Die man thut setzen an die Pfad,  
Ein Mönch für eins gereiset heit,  
Und seinen Hut abziehen thet,  
Dasselbig hat ein Edelman,  
Gesehn, und fieng zum Mönchen an,  
Herr, wie komptis, daß ihr euren Hut,  
Vor diesem Bildt abziehen thut?  
Und zieht ihn nit fürm Galgen ab?  
Von dem ich doch die Meynung hab,  
Daß mit dem Bildt einß Holzß er sey,  
Der Mönch sprach: Junter ihr habt frey  
Mir zugesprochen, ewer Best,  
Ihr auch ein frag fürhalten lest,  
Von mir? der Junter sagt gar gern,  
Will michß zu hören nit beschwern,  
Er sprach: Junter ich geren wußt,  
Warumb ihr auff den Backen küßt,  
Ewer Herzliebess Ehgemahl,  
Und küßtß nit auff die Füß einmahl,  
So es doch einess Leders ist,  
Wie ihr dann solches selber wußt,  
Der Junter sprach: Herrlein ihr habt  
Widerumb redlich mich begabt,  
Und habt mir eben recht gethan,  
Nitt lachend also baldt davon.



## Der Eselsbäcker.



obann Wohlfahrt, Bäckermeister in Rothhausen und einer der reichsten Männer daselbst, wohnte neben dem Gasthose zum grünen Esel; männiglich nannte man ihn deshalb den Eselsbäcker, was weder ihm noch seiner jungen eleganten Frau besonders behagte. Auf diese war nun die Frau Amtmännin sehr böse, weil sie dem Aufwand derselben nicht beikommen konnte; sie lag deshalb auch dem Herrn Amtmann täglich in den Ohren, was bei deren außerordentlich dazu geeigneten Beschaffenheit nicht eben schwer war, er möchte doch der arroganten Bäckersfamilie seine Macht einmal ordentlich fühlen lassen. — Lange fand sich dazu keine Gelegenheit, endlich aber verkündete der gestrenge

Herr seiner Ehehälfte, daß der Eselsbäcker, weil er, was sich in einer wohlthätigen und gut regierten Stadt nicht schicke, Morgens nach 9 Uhr in einer Schlafmütze aus dem Fenster gesehen, morgen vor Amt kommen werde, da solle er schön abfahren. — Vor dem Termin verberg sich die Frau Amtmännin in einen Actenschrank; bald darauf trat Wohlfahrt ein.

„Ist Er der Eselsbäcker?“ herrichte ihn der Gestrenge an. Wohlfahrt, der gut hörte, entgegnete, es sei ihm auf das Gehör gefallen, der Herr Amtmann möchte lauter reden. — Dieselbe Frage wurde lauter wiederholt, wieder nicht verstanden und der Herr Amtmann rief: „Trete Er neben mich!“ und schrie dem Bäcker dann ins Ohr: „Ist Er der Eselsbäcker?“ — „Nein,“ entgegnete der Bäcker, „ich bin der Bäcker neben dem Esel!“ — Der Bäcker wurde entlassen, erzählte aber Abends bei dem Gevatter im Bierhause, als er die Amtsstube verlassen, sei etwas aus einem Actenschranke gefahren, und er habe dann ein höchst verdächtiges Klatschen, als ob Jemand Ohrfeigen bekomme, gehört.

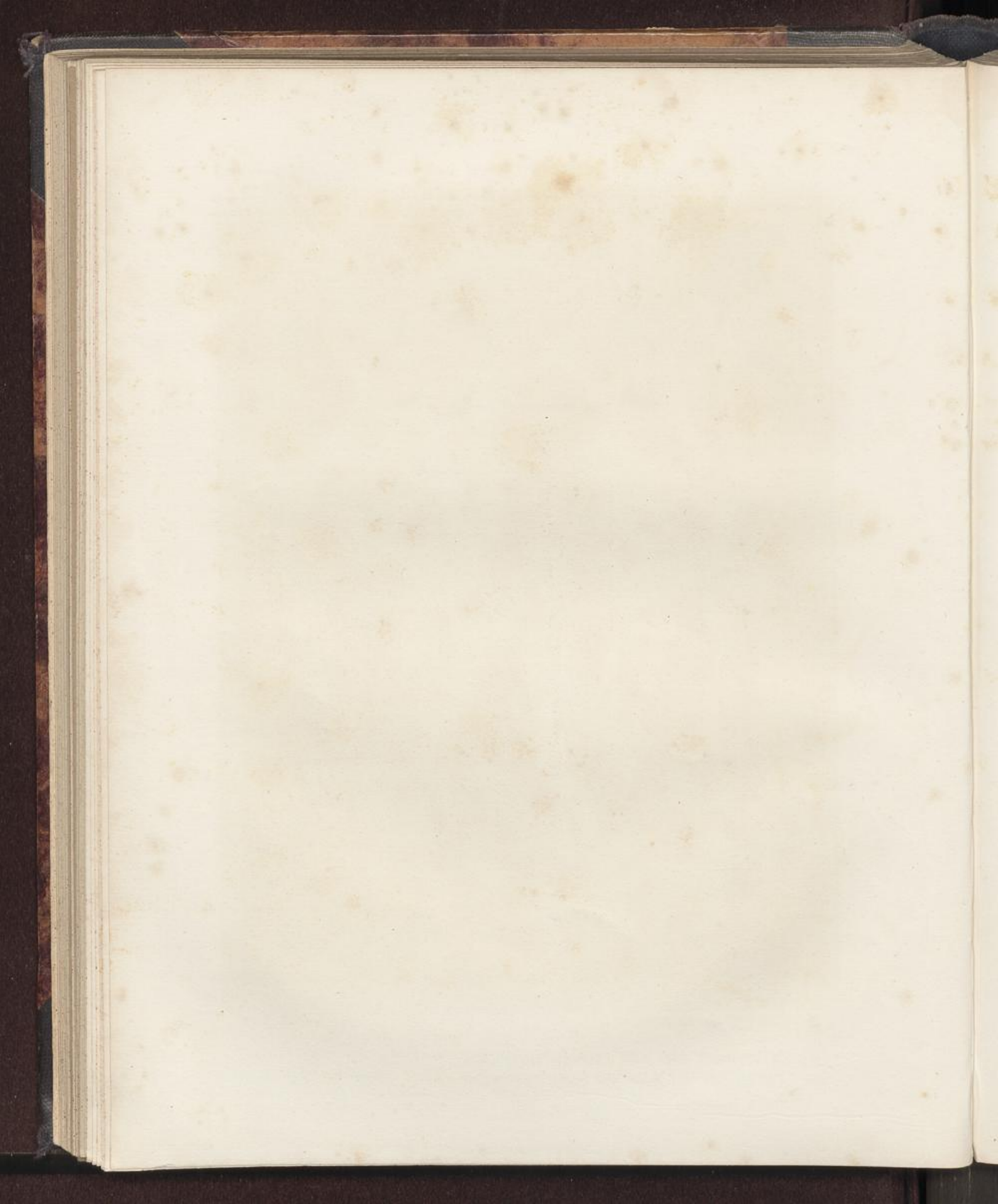




Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

Frau. Ja untersteh' dich und kauf' die Monatshefte!

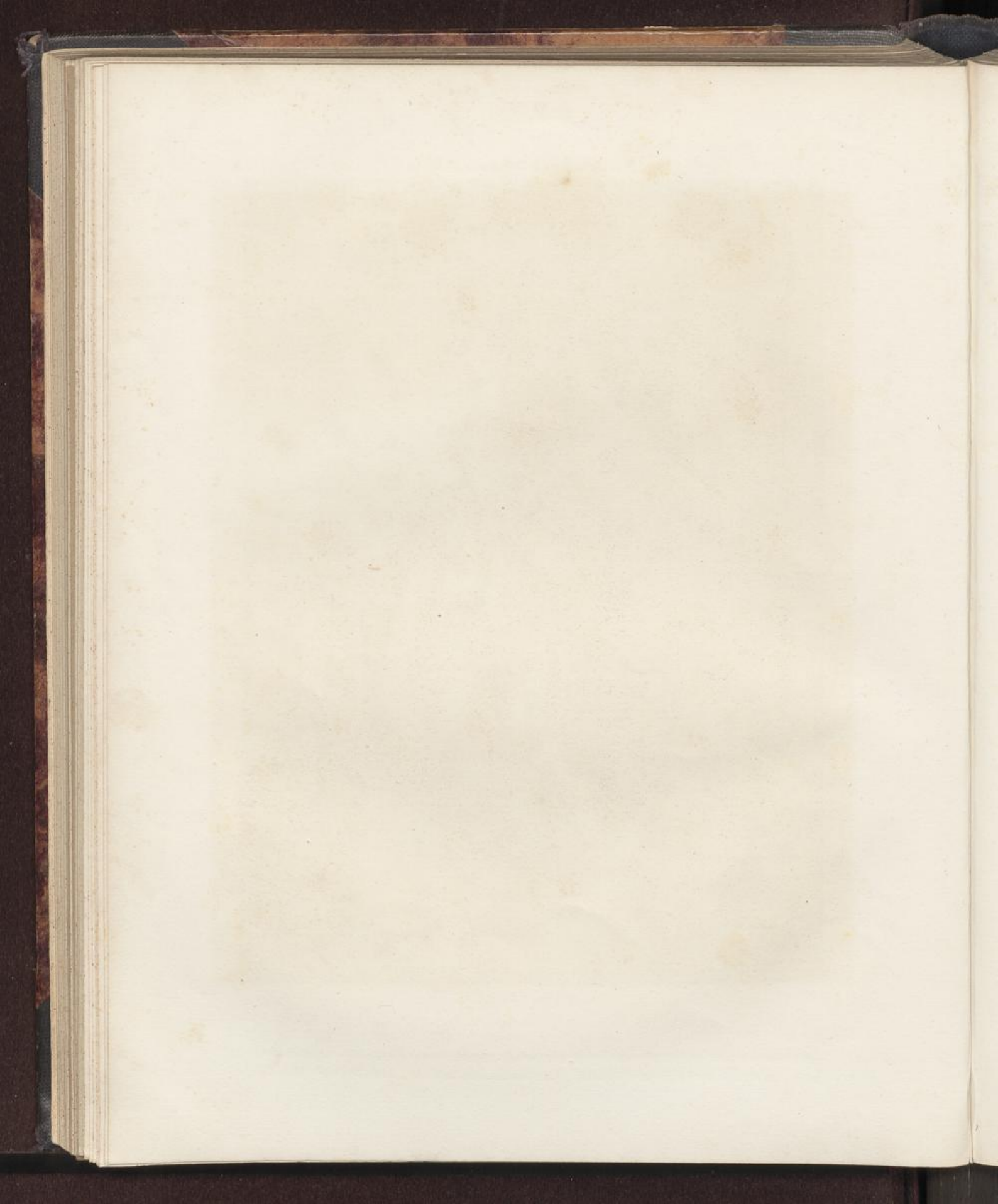
Mann. Carline ich will doch och dann und wann einmal wieder det Heft in die Hand nehmen.





Lith. Inst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

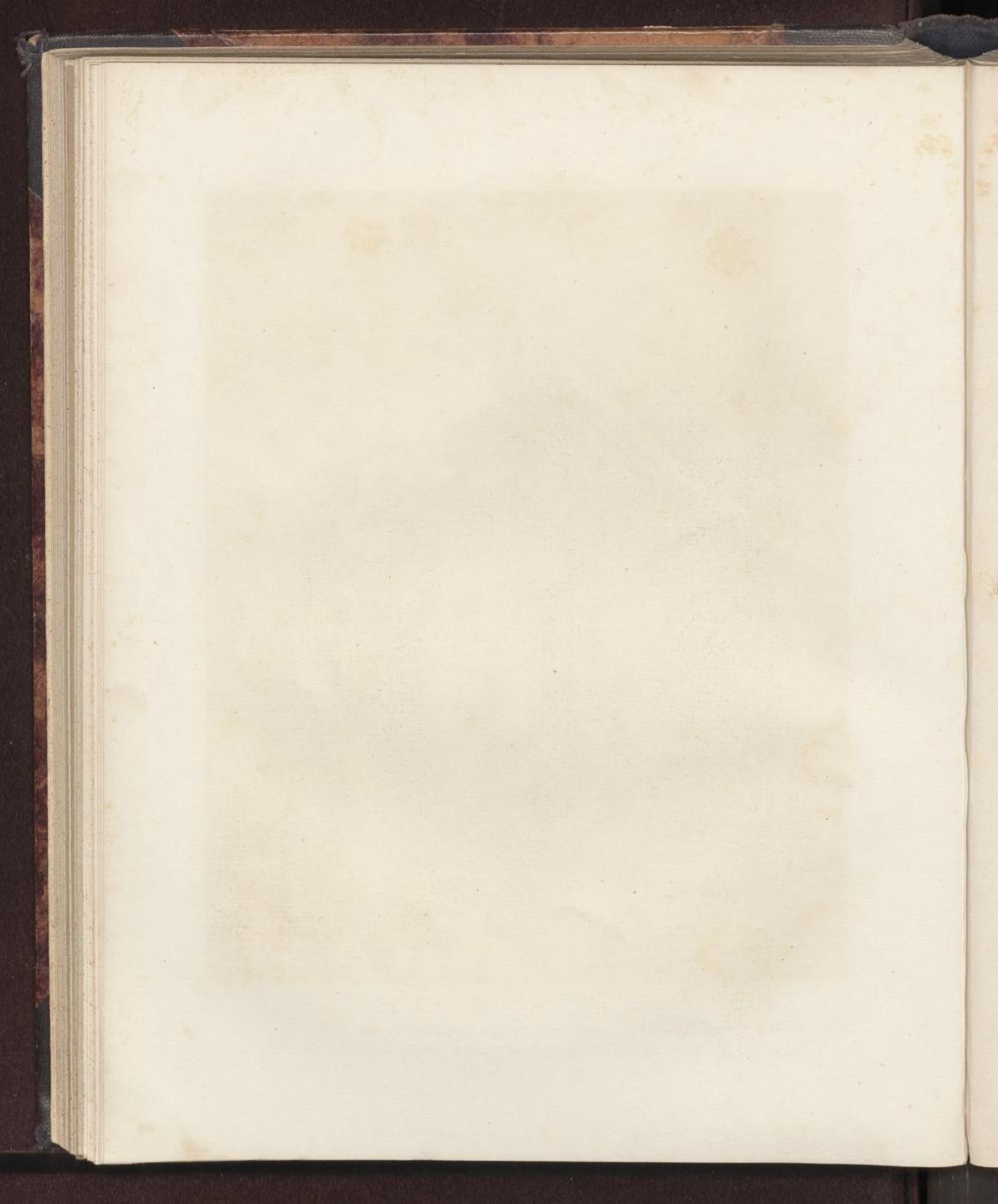
Ja, aber woso? Jck habe doch nie an die Behauptung von die Gelehrten, des sich die Erde dreht un nich die Sonne geglaubt; warum? Weil ick mir mit meine eig'nen Ogen selbständig überzeugt habe, det die Sonne des Morgens uf un och wieder unter gîng — aberst — heute Abend schein's mich doch — des sich die Erde drehen thäte. —





Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf

Wirth. Gevatter, Jhr habt auch vom vorigen Sonntag ein Glas Bier stohn.  
Gevatter. O lot et mer stohn, det soll wohl sauer sind.

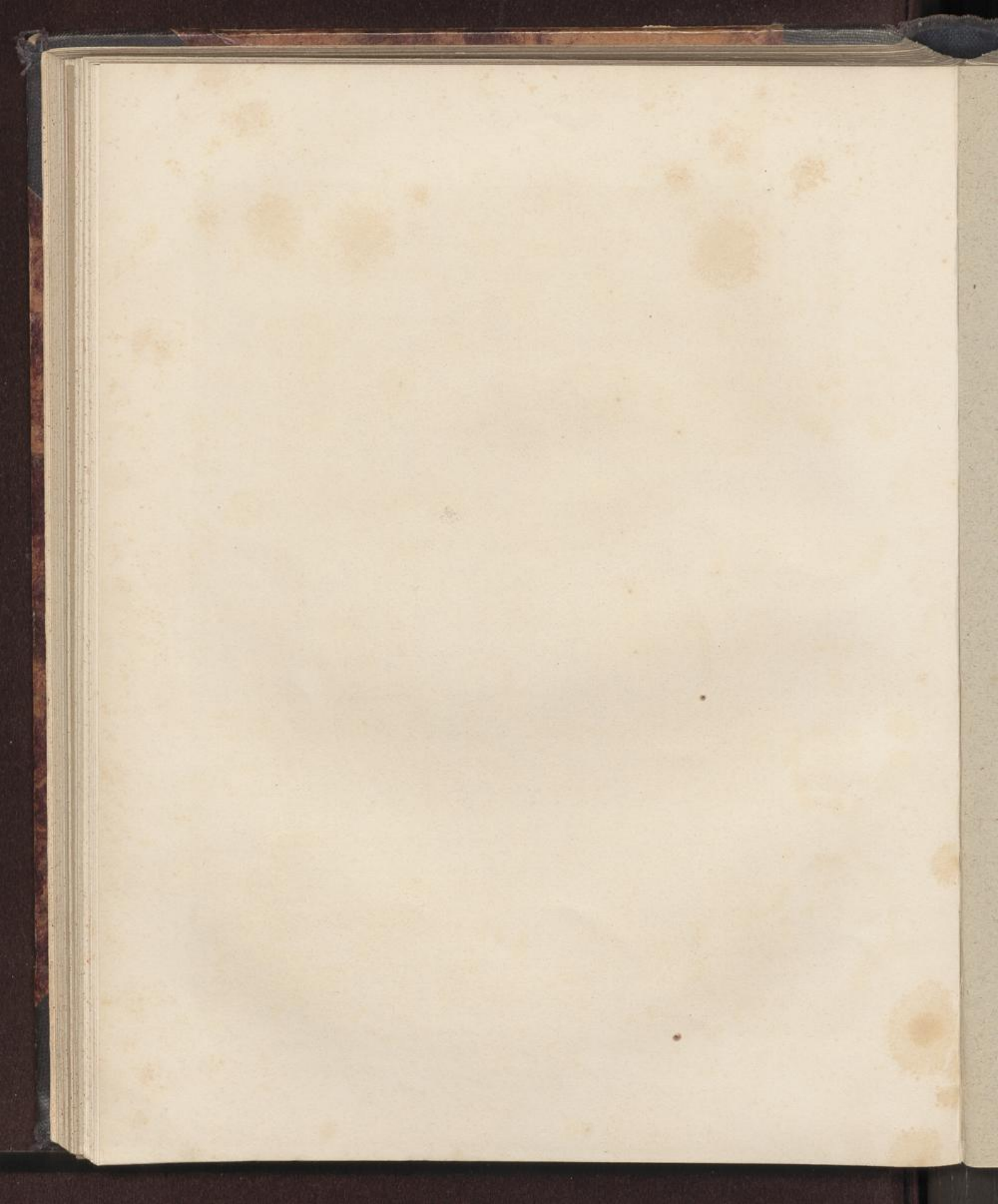


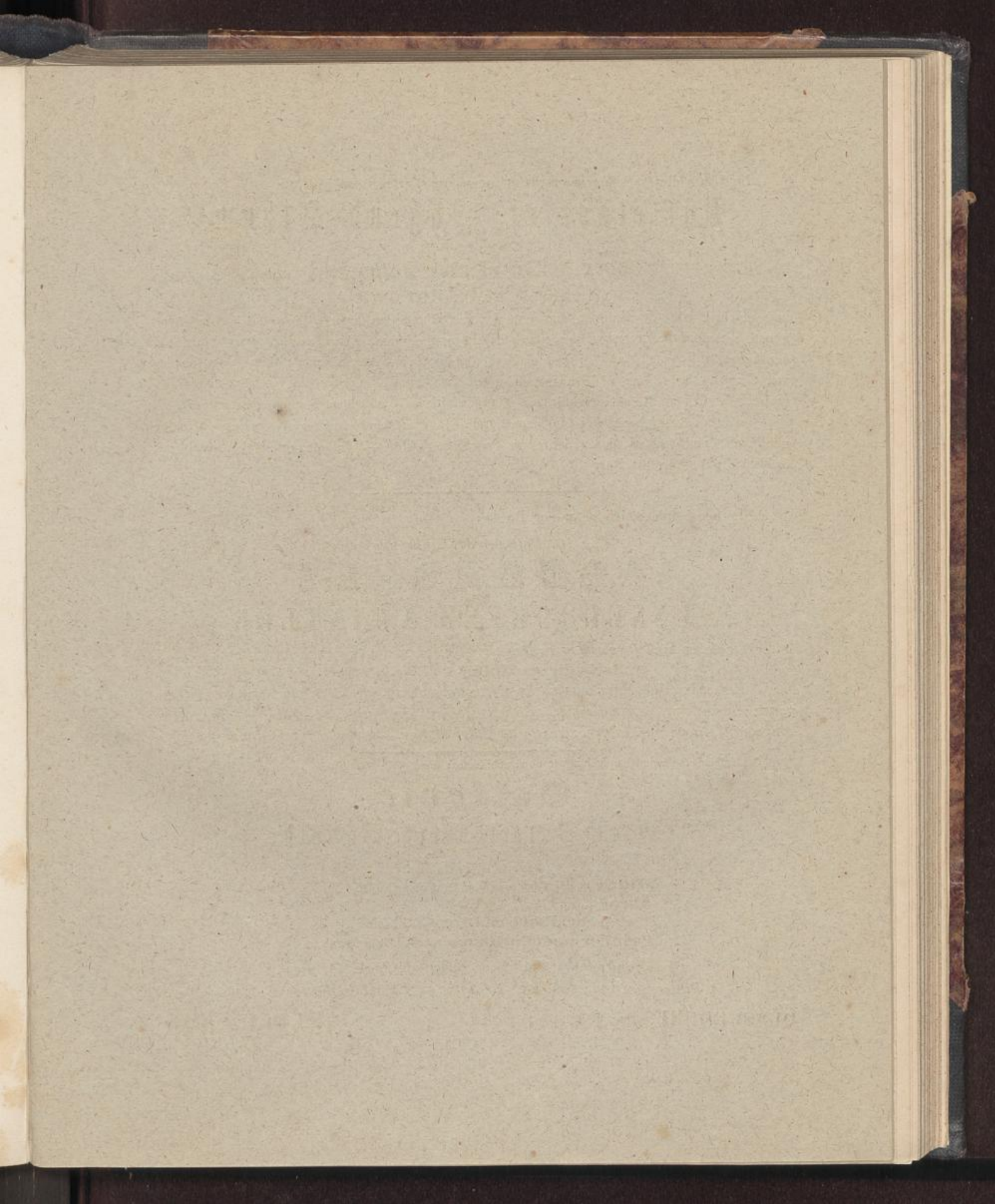




Lith. Inst. von Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf

Verzeihens, könnten Ehrwürden keine Eisenbahn-Actien brauchen?  
Wir haben andere Bahnen zu bahnen denn Eisenbahnen!...





Im Laufe dieses Sommers erscheint in unserm Verlage das beliebte:

## Düsseldorfer Jugend-Album für 1859,

oder dessen vierter Jahrgang

redigirt von Dr. N. HOCKER,

und machen wir die Besitzer der ersten drei Jahrgänge, welche eine so überraschend günstige Aufnahme gefunden, besonders darauf aufmerksam. Auch dieser vierte Jahrgang, der hauptsächlich nebst andern schönen Farbenbildern, ein Bildermärchen: Der Wandertag von Gustav Süss, das viele ausgezeichnete Ton- und Farbendrucke enthält, wird den vorhergehenden an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit wo möglich noch übertreffen.

Auch ist der Preis, bei gleichem Formate und geschmackvoller Ausstattung derselbe geblieben, und kostet dieser Jahrgang broch. 2 Thlr. — In elegantem Einbände mit Goldschnitt 3 Thlr. 10 Sgr.

Ferner befindet sich unter der Presse:

Das 16. Heft des III. Jahrgangs der

### AQUARELLE

### DÜSSELDORFER KÜNSTLER

welches sich in eben so vollendeter Weise an die früheren anschliesst.

Preis dieses Heftes 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein jeder Jahrgang, aus sechs Heften bestehend, kostet 9 Thlr. und kommt die ganze Sammlung, einschliesslich dieses Heftes jetzt auf 24 Thlr. — In rother Maroquin-Mappe mit Goldverzierung 27 Thlr. 10 Sgr. — In schwarzer Mappe 27 Thlr.

Als früher erschienen empfehlen wir noch schliesslich die

## Galerie neuerer Düsseldorfer Gemälde.

INHALT:

Mittag in der Campagna von O. Achenbach.

Abend „ „ „ „ „ „

Mondscheinlandschaft von A. Flamm.

Cavalier und Puritaner von W. Camphausen.

Farbendruck. Grösse der Bilder 16“ hoch, 13“ breit.

Preis der 4 Bilder in Mappe 8 Thlr. 20 Sgr. — Einzelne Blätter 2 Thlr. 15 Sgr.

DÜSSELDORF, Juni 1858.

ARNZ & COMP.